

Zeitschrift:	Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber:	Verein für Bündner Kulturforschung
Band:	- (1999)
Heft:	1
Artikel:	Zur Bedeutung der Freiherrschaft Sagogn im Mittelalter
Autor:	Bundi, Martin
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-398723

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

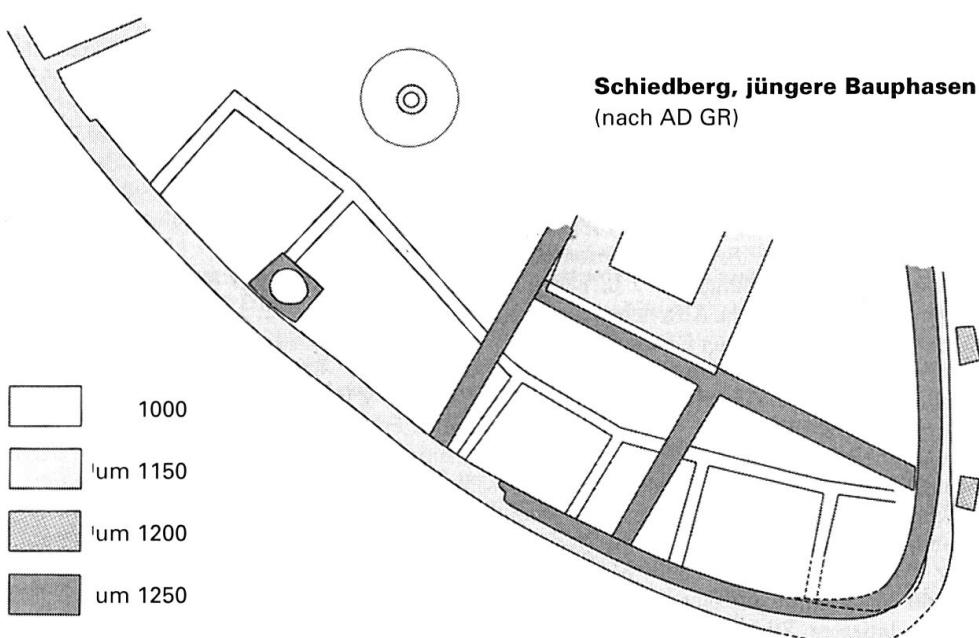
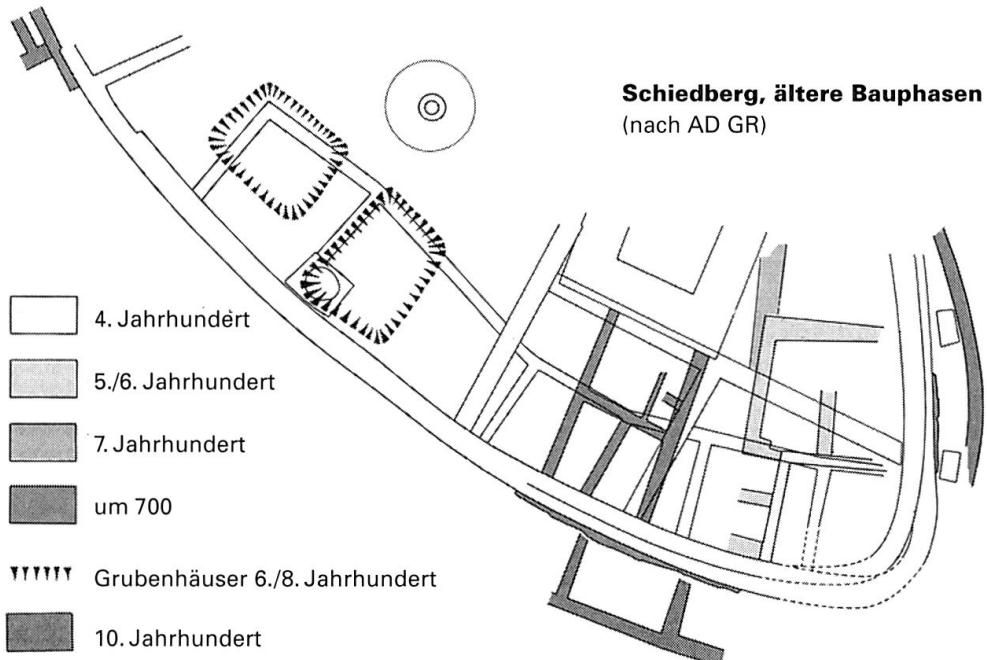
Martin Bundi

Zur Bedeutung der Freiherrschaft Sagogn im Mittelalter

Östlich des Dorfes Sagogn, auf einem Geländesporn zwischen der Val da Mulin und der Val Casti (822 m), erheben sich die Überreste einer Burgenanlage, von der man bis in die sechziger Jahre unseres Jahrhunderts sozusagen nichts wusste. Knapp sichtbare Mauerspuren sowie der für den Burghügel im Dorf gebrauchte Name «Casti» waren die einzigen Anhaltspunkte. Der von Champel für diesen Burghügel erstmals um 1570 genannte Name «Schiedberg» kommt in früheren Dokumenten nirgends vor und wurde für den Ort in der Region selten gebraucht.

Erst nach 1964 kam langsam Licht in die unklare Situation. Als ein Bauunternehmen den Burghügel von Nordwesten her zwecks Kiesgewinnung anschnitt, wurden die Umrisse eines grösseren Gebäudekomplexes sichtbar; leider stürzte dabei ein Teil der Vormauern auf dieser Seite ein. Jedoch gelang es in der Folge dank dem raschen Einschreiten der kantonalen und eidgenössischen Behörden des Denkmalschutzes und der Archäologie, den grössten Teil des Hügels zu bewahren, ihn unter Schutz zu stellen und die Anlage einer genauen archäologischen Abklärung zu unterziehen. Die Ausgrabungen brachten erstaunliche Dinge zutage. In seiner Beschreibung der «Ausgrabungen der Burgruine Schiedberg» fasste Werner Meyer 1977 die Ergebnisse zusammen:

Es konnten insgesamt zehn Siedlungsperioden nachgewiesen werden.¹ Diese erstreckten sich in der Prähistorie von der mittleren Bronzezeit (ca. 1200 vor Chr.) über die späte Bronzezeit in die Eisenzeit (späte Hallstatt- bis späte Latènezeit, das heisst die Zeit der Räter). In der römischen Kaiserzeit betrafen sie Anlagen des 2. bis 5. Jahrhunderts nach Chr. Das Mittelalter war vertreten durch zwei Perioden im Frühmittelalter (6. bis 9. Jahrhundert), vier Perioden im Hochmittelalter (10. bis 13. Jahrhundert) und eine letzte Phase im 14. Jahrhundert. Insgesamt kann von einer Siedlungskontinuität über etwa 2600 Jahre hinweg gesprochen werden.² In der Folge interessiert uns das Schicksal dieser Siedlungsstätte seit der Zeit, da schriftliche Angaben über sie vorliegen.



Herrschatzentrum der Victoriden im Frühmittelalter

Die churrätische Grossgrundbesitzerfamilie der Victoriden, führendes Landesgeschlecht im 7./8. Jahrhundert, besass in der Gruob und insbesondere in Sagogn ein Zentrum ihrer Besitzungen und Rechte. Diese Situation widerspiegelt sich im Tello-Testament von 765.³ Seitdem im Laufe der sechziger Jahre auch das Gelände von Bregl da Heida (Plateau zwischen Casti und Vitg dado, ca. 820 m) teilweise ausgegraben und erforscht wurde, zeigte sich, dass sich dort nicht allein die im Tello-Testament erwähnte St. Columbanskirche, eine Privatkirche der Victoriden, sondern auch der Sitz des landwirtschaftlichen Herrengutes oder Zentralhofes befand. Neben einer detaillierten Umschreibung des zu diesem Hofbezirk gehörigen Umfanges nennt das Dokument auch «in castro sala muricia, subter cellaria, torbaces in ipso castro», das heisst: in der benachbarten Burganlage ein Herrenhaus mit Kellereien und Speicherräumen (rom. *trusachs*).⁴ Diese Gebäude standen auf dem Burghügel «Casti» (Schiedberg). Es ist also davon auszugehen, dass auf Bregl da Heida ein ziviler, ökonomischer und kirchlicher Mittelpunkt und auf dem Burgareal ein politisch-militärischer Stützpunkt der Victoridenfamilie lag. Die Archäologie kam auch zum Schluss, dass der hier um das Jahr 700 errichtete «Bau eines neuen Berings und eines zweiteiligen, herrschaftlichen Hauses mit ebenerdigem Küchenraum und mit Wandmalereien in den Obergeschossen» als Tellohaus anzusehen sei.⁵ Die Victoriden entstammten sehr wahrscheinlich einer Familie spät-römischer «possessores», das heisst einem senatorischen Adel aus der ausgehenden Kaiserzeit, der sich in Rätien behaupten konnte.

Feudalherrschaft des Hochmittelalters

Vieles liegt im Dunkeln in bezug auf die Zeit nach der Entmachtung der Victoriden und nach der Zerschlagung des eigenständigen Churratiens durch Karl den Grossen zu Beginn des 9. Jahrhunderts. So ist es nicht auszumachen, inwieweit die Inhaber der Burg von Sagogn in die Verwaltung der karolingischen Reichsverfassung eingegliedert wurden, ob es ihnen gelungen war, im System der Grafschaft Rätien weiterhin eine ausschlaggebende Rolle zu spielen oder nicht. Im Reichsguturbar von ca. 840 ist die Gegend des ehemaligen Victoridenbesitzes in der Gruob in einem Verwaltungsbezirk «Tuverasca» zusammengefasst, der von einem «Minister» namens Mathratus geleitet wurde.⁶ Verwaltungssitz für diesen Bezirk dürfte der Burghügel von Sagogn geblieben sein. Ob Mathratus und seine Nachfolger nun aus deutschen Landen hergesandte oder aus ehemals victoridischem, einheimischer Herkunft stammende Verwalter waren: jedenfalls waren sie Königsvasallen mit gräflichen Vollmachten, welche das «castrum» des 8. Jahrhunderts zu einer hochmittelalterlichen Burganlage und Herrschaft ausbauten. Die Archäologie ermittelte für die Zeit um 1000 herum eine Umgestal-

tung der Wehranlage zur Feudalburg: die bisherigen Gebäude wurden niedergelegt, an einem neuen Bering entstand inwendig ein langgestreckter Wohntrakt, und es wurde eine Filterzisterne errichtet.

Aus dem Beginn des 12. Jahrhunderts erscheinen urkundlich die ersten Herren von Sagogn. Als «nobiles» gehörten sie der höchsten adeligen Schicht des Landes an. So tritt 1137/39 **Chuno de Segannio** als erster in der Zeugenreihe der Gamertinger Urkunde auf (Verkauf der gräflichen gamertingischen Rechte im Oberengadin an den Bischof von Chur).⁷ Der Vater Chunos unbekannten Namens war mit einer Hemma aus dem Hause Wolfertschwenden in Schwaben verheiratet. Diese war um 1126 Witwe und letzte Erbin des Edelgeschlechts von Wolfertschwenden; sie stiftete in diesem Jahre zusammen mit ihrem Sohn Chuno das Prämonstratenserkloster Rot an der Rot.⁸ Vermutlich eng verwandt mit Chuno waren zwei weitere Vertreter des Hauses Sagogn: Ein als «consanguineus» der Hemma und des Chuno erwähnter Henricus, möglicherweise der Vater eines im Necrologium Curiense genannten Priesters und Kanonikers, welcher der Churer Kirche Güter in Lantsch und Davos schenkte. Ferner ein **Lutifridus de Segannio**, der im Necrologium Curiense in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts als Grossgrundbesitzer auftrat.⁹ Dieser, Sohn einer Berta, schenkte der Churer Kirche auf Ableben ein Gut in «Sulvalenne», zwei Weinberge in Tamins und einen Weinberg in «Faunio». Darüber, wo diese Güter lagen, geben die Urbarien des Domkapitels von etwa 1250 näheren Aufschluss. Denn danach besass nunmehr das Domkapitel das ehemalige Gut (predium) «Sulvaninne» des Lutifridus de Segannio, das in der Aufzählung zwischen Gütern in Versam und Vals figuriert, und zu Sagogn befanden sich die Weinberge «ad Faunio» (heute: Fanaus) des gleichen Donators; nebst den Weinbergen in Tamins gehörte jetzt der Churer Kirche auch ein Fischlehen «ad Farsum» (Farsch) am Rhein bei Reichenau.¹⁰ Es bleibt noch die Frage nach der Örtlichkeit «Sulvaninne». Vermutlich dürfte es mit dem Hof Fan von Versam (1150 m, südwestlich des Dorfes) identisch sein, der früher sechs Häuser umfasste und 1405 Fann hiess. Diese Lokalisierung scheint umso gerechtfertigter, als im Urbar unmittelbar vorher ein Gut «acola in Farsamio» (heutiger Hof Acla südl. Versam, 1235 m) eines Genzo Belso aufgeführt ist. Dieser Genzo Belso erscheint auch andernorts als Grossgrundbesitzer, so mit einem grös-



Schiedberg, Zustand nach den Ausgrabungen. Im Vordergrund Fundamente des «Tellohauses» (8. Jahrhundert), dahinter Reste des Hauptturmes (12. Jahrhundert), rechts Mauerfragment des Palas (13. Jahrhundert). Blick gegen NE.

seren Gut in Flims. Er könnte ein weiterer Verwandter des Chuno von Sagogn gewesen sein. Die Güter der Herren von Sagogn im Umkreis von Valendas kennzeichnen junges Siedlungsland, das im Zuge der eben eingesetzten hochmittelalterlichen Landnahme gerodet und zu Siedlungsinseln im Walde verwandelt wurde; Versam war als Dorf erst im Entstehen begriffen.

Als Sohn des obgenannten Chuno von Sagogn ist der 1160 auftretende Chono de Sigannes zu betrachten.¹¹ In einer Urkunde, in welcher Ulrich III. von Tarasp der Churer Kirche zahlreiche Leute und einen Teil der Burg Tarasp schenkte, figurierte Chono als Zeuge an fünfter Stelle nach Walter II. von Vaz und dessen Sohn sowie nach Heinrich von Rhäzüns und Friedrich von Matsch. In diese Zeit Chonos II. von Sagogn dürfte ein weiterer Ausbau der Burganlage gefallen sein. Gemäss Burgenbuch wurde nämlich nach 1150 ein massiver Bergfried errichtet und die Ringmauer erneuert sowie eine neue Toranlage in der Westpartie erstellt. Es ist das die Epoche eines pulsierenden Landesausbaues und einer Serie von neuen Burgenbauten, Filialburgen derer von Sagogn, die am Rande von neugewonnenem Siedlungsland errichtet wurden.

Diversifizierung des Burgenbaues und Verzweigung des Stammes von Sagogn

Es ist das Verdienst von Jürg Muraro, in seiner Studie «Untersuchungen zur Genealogie der Freiherren von Wildenberg und von Frauenberg» aufgezeigt zu haben, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit die Wildenberger und die Frauenberger, aber auch die Friberger und Greifensteiner aus dem Hause Sagogn stammten.¹² So dürfte der 1257 in einer Urkunde erstmals unter dem Namen «miles de Vrovinberch» zusammen mit seinem Bruder Fridericus erscheinende H(einrich) identisch gewesen sein mit H(einrich) de Segennis, der 1251 zusammen mit seinem Bruder Friedrich auftrat. Beide «domini» von Sagogn vermittelten damals in einer Fehde zwischen dem Abt von Disentis und Heinrich II. von Rhäzüns und schlossen einen Friedensvertrag zwischen den beiden Streitparteien ab («compositio hec mediante et coram domino H. de Segennis, Friderico fratre suo»). Zwischen 1251 und 1257 muss Heinrich von Sagogn seinen Namen in Heinrich **von Frauenberg** geändert haben. Vermutlich errichtete oder erwarb er sich in dieser Zeit die Burg Frauenberg bei Ruschein, was aber nicht bedeuten muss, dass er auch dort gewohnt hat; es ist denkbar, dass er die Burg lediglich durch einen Dienstmann verwaltete. Er gilt in der Historiographie als Heinrich I. von Frauenberg. Um 1283 war ein Vertreter dieser Linie, «dicto de Vrowenberc», Domherr in Chur. Zu bedeutendem Ansehen gelangte Heinrich II. von Frauenberg.

Ähnlich verhielt es sich mit dem obgenannten Bruder Heinrichs, dem 1251 genannten Fridericus de Segannis, der in einer Urkunde von



Frauenberg (Ruschein),
nordöstliche Um-
fassungsmauer mit Tor.
Ansicht von SW.

1258 erstmals als F. de Vriberch und 1289 als «nobilem virum Fri. de Friberg» auftritt. Auch er dürfte um 1250 die Burg auf dem mächtigen Felsklotz unmittelbar über Siat gebaut oder erworben und damit vom Hause Sagogn aus **die Friberger Linie** begründet haben. Ausser ihm ist nur noch ein Rainger bekannt, der um 1325 in einem Schuldenverzeichnis erscheint und vermutlich um 1330 verstarb.

Muraro identifizierte auch mit hoher Wahrscheinlichkeit Rudolfus II. von Sagogn, genannt 1210 als Zeuge in einer Urkunde in Marienberg im Vinschgau direkt hinter Egino II. von Matsch, mit dem 1237 vorkommenden «nobilis vir Rodulphus de Grifenstein». Neben diesem Rudolf sind 1243 noch Heinrich und Albert von Greifenstein genannt. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts befindet sich die **Burgherrschaft Greifenstein** in der Hand der Herren von Wildenberg (Haus Sagogn). Diese besassen im Raum Lantsch-Davos-Filisur-Bergün alte Rechte und Grundbesitz. Eine Linie ihres Stammes erbaute sich vermutlich zu Beginn des 12. Jahrhunderts auf dem wild zerklüfteten Felsmassiv oberhalb Filisur die Feste mit Namen Grei-

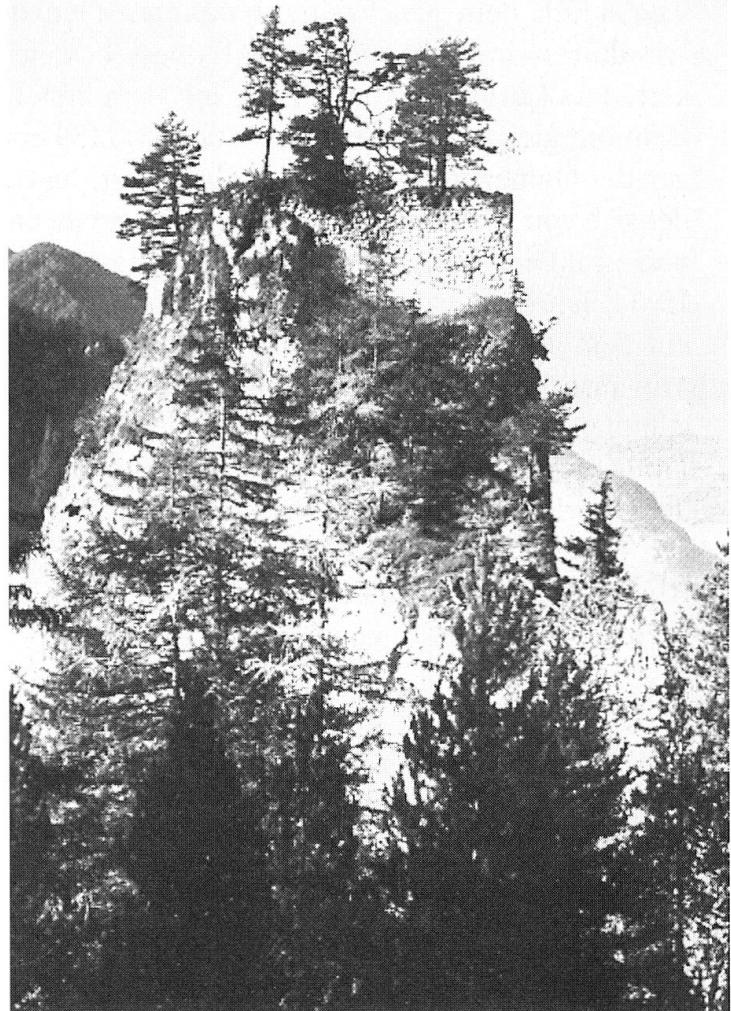
Friberg b. Siat,
Mauerzahn des
Hauptgebäudes,
Ansicht von S.



fenstein: einen strategischen Stützpunkt in einem Landesausbaugebiet am Aufgang zum Albulapass.

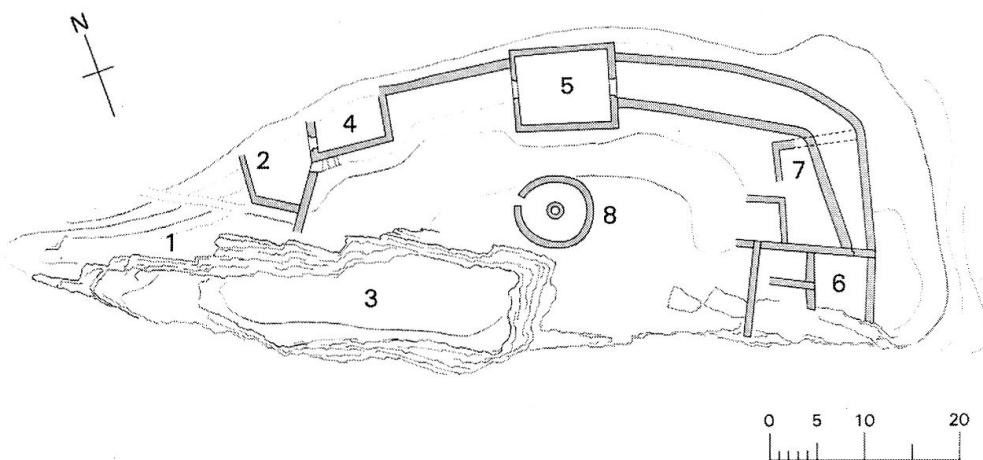
Obgenannten Heinrich von Greifenstein von 1243 meint Muraro mit **Heinrich I. von Wildenberg** gleichsetzen zu können, der erstmals 1252 und 1253 als Zeuge unter diesem Namen auftrat. 1258 erscheint er an der Spitze der Nobiles beim Verkauf wangischer Güter im Oberhalbstein und in einem Vergleich zwischen dem Bischof von Chur und Gräfin Adelheid von Tirol in Meran; 1261 erhält er vom Kloster Pfäfers die Vogtei über die Burg Wartenstein, und 1262 tauscht er Güter mit dem Churer Domkapitel. Mehrere Indizien weisen darauf hin, dass die Wildenberger Linie dem Hause Sagogn entstammte. Von hier aus hatte sich möglicherweise ein Vorfahre Heinrichs die Burg Wildenberg südwestlich von Falera auf einem Geländesporn am Rande der Val da Schluuin erbauen lassen und in der Folge den Namen Wildenberg angenommen (rom. Chischlatsch). Es stand aber keine Notwendigkeit, tatsächlich auch auf dieser Burg zu wohnen; der Stützpunkt war vielmehr ein vorübergehender Verwaltungssitz in einem Landausbau-Randgebiet, wo das Haus Sagogn wirtschaftliche Interessen wahrnahm. Eine hervorragende politische Position nahm in Churrätien Heinrich II. von Wildenberg gegen Ende des 13. Jahrhunderts ein, der auch als Erbauer des Wildenberg-Turmes in Zernez anzusehen ist.

Neben diesen Burgenneubauten gingen vermutlich noch weitere auf Initiative des Hauses Sagogn zurück; zu denken ist insbesondere an die Burgen von Valendas und Lagenberg bei Laax. In beiden Fällen sind es Neugründungen in dynamischen Landesausbaugebieten. Ergänzend zu den Erkenntnissen von Muraro soll hier noch eine weitere Möglichkeit erörtert werden: Nämlich die Abkunft der **Herren von Belmont** ebenfalls aus dem Stamm von Sagogn. Dafür gibt es eine Reihe von Indizien. Zunächst sei hingewiesen auf den obgenannten Lutifridus de Segannio aus den ersten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts, der über ausgedehnte Besitzungen (Allod) und Rechte bei Versam (Acla und



Greifenstein (Filius), obere Stufe. Ansicht des Felszahnes mit Mauerresten von NE.

Fan), in Sagogn und in Tamins/Reichenau verfügte: zum Teil junges Rodungsland im Gebiet des grossen Flimserwaldes. Möglicherweise war er mit dem gleichzeitig erwähnten Genzo Belso, Besitzer eines «preediums» in Flims, verwandt. Es besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass Lutifridus von Sagogn mit dem ersten Vertreter des Hauses Belmont gleichen Namens verwandt ist. 1139 erscheint unter den Zeugen der Gamertinger Urkunden ein Lutefridus de Belmonte – der erste, der sich von Belmont nennt –, an vierter Stelle nach Chuno de Sagannio und zwei Dienstleuten desselben von Pitasch. Auf älterer Feste aus dem 10./11. Jahrhundert mag Lutifridus von Sagogn um 1130 die Burgstelle auf dem sturmfreien Felsklotz hoch über der Strasse von Flims nach Trin ausgebaut haben, was mit der Feststellung im Burgenbuch übereinstimmen könnte, dass eine letzte Umgestaltung der Burganlage um 1150 stattfand.¹³ Die Burg Belmont diente insbesondere der Sicherung der Oberlandstrasse über Flims, die erst jetzt in Konkurrenz zur bisherigen Linienführung über Trin-Pintrun-Tuora-Sagogn-Ilanz entlang der Rheinschlucht trat. In ihrem Umfeld und bis Kunkels lagen diverse Besitzungen der Herren von Sagogn-Wildenberg.



Belmont, Grundriß
Befund nach der Ausgrabung 1936

- 1 Zugang
- 2 äußeres Tor
- 3 Felskopf (Turm ?)
- 4 W-Trakt
- 5 mittlerer Trakt

- 6 E-Trakt
- 7   lterer Bering
- 8 Innenhof mit Zisterne
- Nicht eingetragen: Mauerwerk am W-Ende des Zuganges und Terrassierungen im westl. Vor-gelände.
(nach SBV)

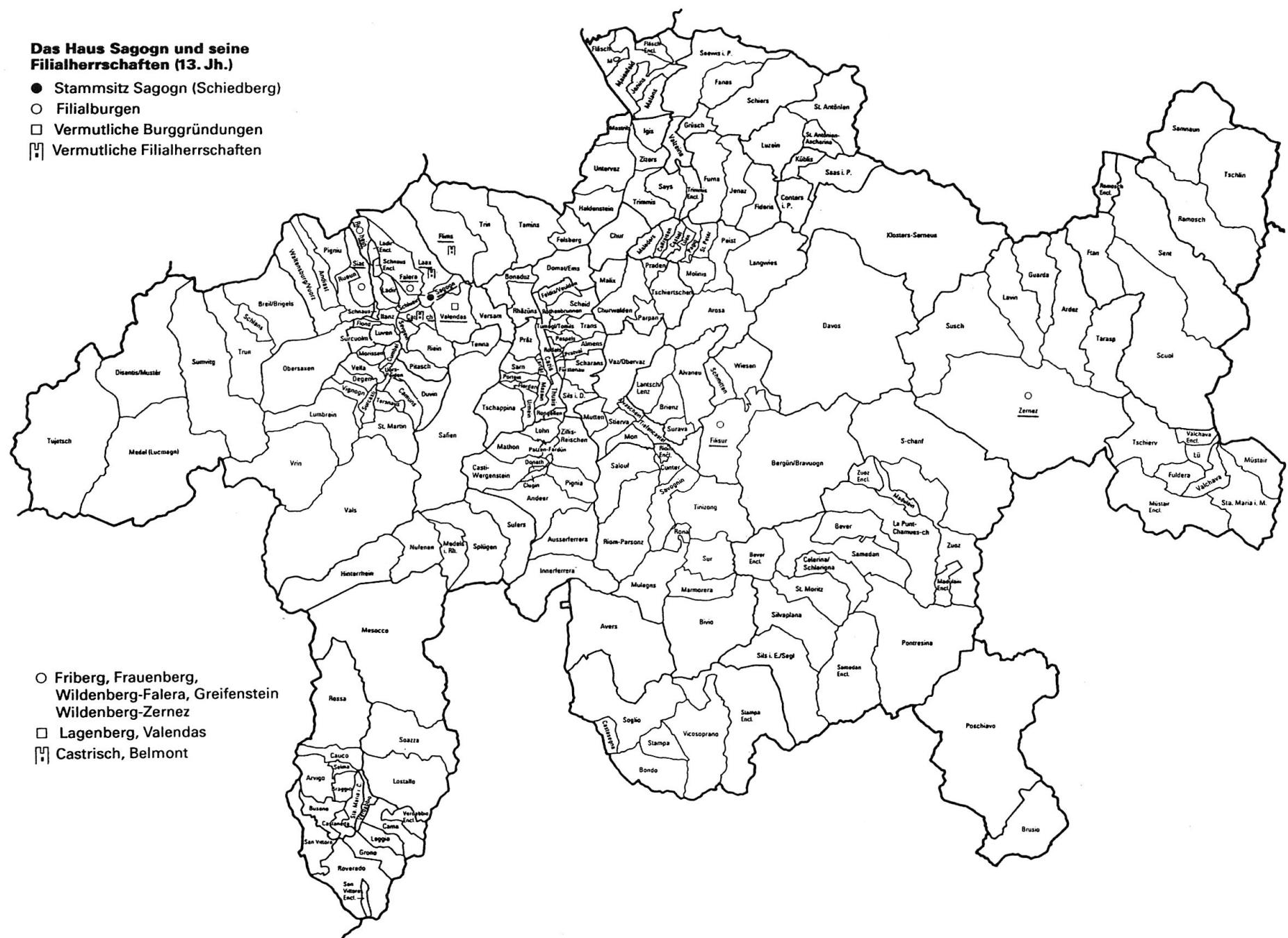
Wir möchten aber noch weiter gehen und die Identität des Lutifridus von Sagogn auch mit dem 1149 aufscheinenden Liutfridus de Castrisis herstellen. In einem Streit zwischen Rainard von Castrisch und der Churer Kirche bezeugte Liutfridus zu Chur ein zuungunsten von Rainard lautendes Urteil als erster in einer Reihe von «boni viri», unter denen sich auch die beiden «liberi homini» Algusus und Johannes aus Chur befanden, welche schon 1139 neben Chuno de Sagannio, Reynar-

dus et Waltherus de Pitase, Lutefridus de Belmonte, Hugo et Henricus de Castrisis und anderen als Zeugen aufgetreten waren.¹⁴ Das fast gleichzeitige Vorkommen eines Lütfried in der Gruob, einmal als von Sagogn, dann als von Belmont und schliesslich als von Castrisch deutet auf die eine und dieselbe Person, welche im Begriffe war, vom Stammhaus Sagogn aus sich zu verselbständigen und zu diversifizieren. Nebst seinem Stützpunkt in der Burg Belmont, die er wohl kaum bewohnte, begann er, einen neuen Mittelpunkt in Castrisch aufzubauen. Den Zusammenhang Belmont-Castrisch hob Muraro in seiner Untersuchung über die «Freiherren von Belmont» besonders hervor, nämlich «dass in der Zeit nach 1160 die Herren von Belmont sich in den Besitz der Herrschaft Castrisch zu setzen vermochten».¹⁵ Wir möchten diesen Prozess lediglich um eine Generation vorverlegen. Castrisch wurde in späterer Zeit, vor allem nach dem Aussterben deren von Frauenberg um 1300 das Zentrum der belmontischen Besitzungen und Aktivitäten: «Hier wurde geurkundet, stiftete man Altäre und liess sich allenfalls auch bestatten».¹⁶ Während die meisten Herren von Castrisch als Edle (nobiles, domini) auftreten, erscheinen andere auch lediglich als Ritter (milites), darunter insbesondere um 1261 ein Conrad, der nebst einem Hiltbrand von Sagogn zu den Vasallen Heinrich I. von Sagogn-Wildenberg gehörte.¹⁷ Die Namen wie Albert, Conrad, Heinrich und Ulrich von Castrisch spiegeln sich grösstenteils in der Genealogie derer von Belmont und teilweise auch in derjenigen des Stammhauses Sagogn wieder. Ferner verstärkt ein Blick auf die Güterverteilung des Hauses Belmont im 14. Jahrhundert die These von einer Genese der Herrschaft Belmont aus dem Stammhaus Sagogn: Diverse Belmonter Höfe im Lugnez (Cumbel, Vella, Vrin) stammten aus Wildenberger Besitz; in Castrisch beerbten die Belmonter Frauenberger Rechte (Kirchensatz), ebenfalls in Rueun (den Meierhof Valsins); in Waltensburg teilten sie um 1298 den Kirchensatz mit den Wildenbergern und anderen; in Schlulein besassen sie ein «praedium» der Wildenberger; auch in Flims, Domat/Ems und Wartau besassen die Belmonter Besitz und Rechte, wo früher die Wildenberger einsassen. Es fiel denn auch Muraro auf, «dass sich in zentral wie dezentral gelegenen Gebieten stets wieder Gemengelagen von Rechten der Freiherren von Belmont, Montalt, Frauenberg, Wildenberg und Fryberg feststellen lassen».¹⁸

Der Zusammenhang der Belmonter mit der Grossfamilie von Sagogn ist insbesondere noch in den folgenden Gegebenheiten feststellbar: Conrad von Belmont, Bischof von Chur von ca. 1275 bis 1282, war ein Förderer der Prämonstratenser in Churrätien, vor allem von deren Stammkloster St. Luzi, wie dies bei den Herren von Sagogn-Wildenberg der Fall gewesen war. Die ursprüngliche Grabstätte der Belmonter war St. Luzi in Chur, was aus dem Wortlaut einer Jahrzeitstiftung von Rudolf und Johann von Belmont von 1311 klar hervorgeht; die Stiftung wurde

Das Haus Sagogn und seine Filialherrschaften (13. Jh.)

- Stammsitz Sagogn (Schiedberg)
 - Filialburgen
 - Vermutliche Burggründungen
 -  Vermutliche Filialherrschaften



zum eigenen und zum Seelenheil aller Belmonter Vorfahren errichtet, die zu St. Luzi begraben waren.¹⁹ In der Folge verlegten die Belmonter ihre Familiengruft in die Churer Kathedrale und noch später nach Castrisch. Die enge Beziehung zwischen Belmont und dem Hause Sagogn zeigt sich noch speziell an den Rechten der Belmonter in Sagogn selbst. Da besassen sie den Kirchensatz oder das Patronatsrecht (ius patronatus) über die Hauptkirche Sta. Maria, das Bischof Conrad von Belmont 1282 an St. Luzi übertrug.²⁰ Ferner verfügten sie über weitere Rechte und Einkünfte aus Filialkirchen dieser grossen Kirchengemeinde. 1333 schenkte Johann von Belmont zu seinem Seelenheil alle seine Rechte an zwei Kapellen auf Gebiet von Sagogn, nämlich von St. Peter im Hof Tuora und von St. Maximin im Innerdorf Sagogn, an St. Luzi.²¹ Er tat dies mit der Bedingung, dass Probst und Konvent diese Kapellen alternativ alle zwei Wochen probedieren sollten. Es handelte sich also bei dieser Zuwendung an die Prämonstratenser-Mönche um eine Geste, die der Tradition des Hauses Sagogn entsprach.

Zusammenfassend lässt sich die folgende Übersicht über Burgengründungen oder -erwerbungen sowie Verzweigungen (Filialisierungen) des Hauses Sagogn erstellen:

Zu Beginn des 12. Jahrhunderts Begründung von Belmont-Flims/ Castrisch, zu Beginn bis Mitte des 13. Jahrhunderts Greifenstein/Filisur und Wildenberg/Falera, Mitte des 13. Jahrhunderts Frauenberg/Ruschein und Friberg/Siat, zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts Wildenberg/Zernez und vermutlich auch Valendas und Lagenberg/Laax. Vertreter dieser Linien scheinen in den Urkunden als Edle (nobiles, domini) auf. Die Herren von Sagogn und deren Ableger kontrollierten zusammen mit ihren Gefolgsleuten von Valendas, Castrisch und Pitasch in ihrem Kernbereich den grössten Teil der Gruob und das Gebiet des grossen Flimserwaldes, ein Ausbaugebiet, wo viele freie Leute die Landnahme- und Rodungstätigkeit vorantrieben. Den Bereich von Schluein und den Eingang ins Lugnez beherrschten die mit ihnen befreundeten, ursprünglich wohl auch verwandten, Herren von Muntalt (Burg unterhalb Riein), welche vor allem die strategisch wichtigen Positionen entlang der Strasse nach Süden über den Valserberg- und Greinapass besetzt hielten. Gründungen des 13. Jahrhunderts dürften zumeist die von den Montalt abhängigen Burgen Löwenberg/Schluein, Löwenstein/Illanz, Castelberg/Luven und Obercastels/Surcasti gewesen sein.²²

Verhältnis zu den Prämonstratensern und zur Kirche von Sagogn

Nach den Untersuchungen von Nuber über das Kloster Rot und von Muraro über die Freiherren von Wildenberg und von Frauenberg ist es bekannt, dass Hemma von Sagogn-Wolfertschwenden und ihr Sohn Chuno um 1126 das Prämonstratenserkloster Rot an der Rot in Schwaben gründeten.²³ In den einschlägigen Quellen werden 13 Wohl-

täter dieses Klosters genannt, von denen neun mit Angehörigen des Hauses Sagogn-Wildenberg übereinstimmen. Die enge Bindung der Herren von Sagogn an Rot dauerte während fast 200 Jahren an, das heisst bis zum Erlöschen der Wildenberger Linie. Gemäss Muraro stiftete Heinrich II. von Sagogn-Wildenberg um 1300 in Rot eine Jahrzeit zugunsten seiner Gemahlin Berta von Kirchberg.²⁴ Und noch in einer Jahrzeitstiftung vom 12. November 1302 schenkte derselbe Wildenberger («ein vrier ritter von Wildenberg») die Einkünfte aus Meierhöfen in Cumbel und Vella dem Kloster Rot («Munchrôt») «ze einem rechten êwigen sêlgerête», zu seinem und seiner Vorfahren Seelenheil. Dies allerdings unter der Bedingung, dass die Mönche von Rot die Hälfte der Erträge entrichten sollten an: die Minoritenmönche von Konstanz (10 Mark), die Dominikaner (Prediger) von Chur (5 Mark), die Mönche von Disentis und die Kirche von Sagogn je zwei Mark und an die Klöster von St. Luzi und Churwalden sowie an die Kirchen von Trin, Tamins, Bergün, Lantsch und Ragaz je eine Mark.²⁵ An den meisten dieser Kirchen sowie an derjenigen von Zernez besassen die Wildenberger das Patronatsrecht. Die Gesamteinkünfte aus den beiden Lugnezer Höfen betrugen 52 Mark. In dieser Dotationswiderspiegelten sich einerseits die geistlichen Beziehungen und anderseits die Besitzstruktur des Hauses Sagogn-Wildenberg. Die Tatsache, dass der letzte Wildenberger männlichen Stammes kurz vor seinem Tode sein «Testament» in Ragaz auf der Freudenberg errichtete, lässt annehmen, dass sein Domizil und Mittelpunkt seines Lebens nunmehr auch in dieser Region war.

An dieser Stelle sei ein kleiner Exkurs über den Prämonstratenser-Orden gestattet. Dieser war wie der Cluniazenser- und der Zisterzienser-Orden einer der drei Reformorden des Hochmittelalters. Den Namen erhielt er nach der Ortschaft Prémontré bei Laon in Nordfrankreich, wo Norbert von Xanten, Sohn eines deutschen Grafen, den Orden 1120 gestiftet hatte. Ziel der neuen Gemeinschaft war, den Weg des Gehorsams, der Armut und der Keuschheit unverbrüchlich einzuhalten. Der Augustinerregel verpflichtet, kleideten sich die Priester und Kleriker in weißer Wolltracht, die Laienbrüder in grauem Wolltuch. Letztere, auch «conversi» genannt, besorgten die Haus- und Feldarbeit in den Klöstern und auf den Meierhöfen. Nebst der Reform des kirchlichen Lebens widmete sich der Orden der Seelsorge, der Mission, so z. B. gegenüber den Wenden östlich der Elbe, und auch der Kolonisation. In Holland und Sachsen, in Schwaben, im Jura und im churrätischen Alpengebiet förderte er die Rodung von Wäldern und Anlage von neuen landwirtschaftlichen Höfen. Kurz nach dem Gründungsakt verbreitete sich der Orden über ganz Europa. Der Papst begünstigte ihn mit Privilegien, und «die weltlichen Grossen statteten ihn mit Ländereien aus oder erwiesen ihm andere Gunstbezeugungen».²⁶

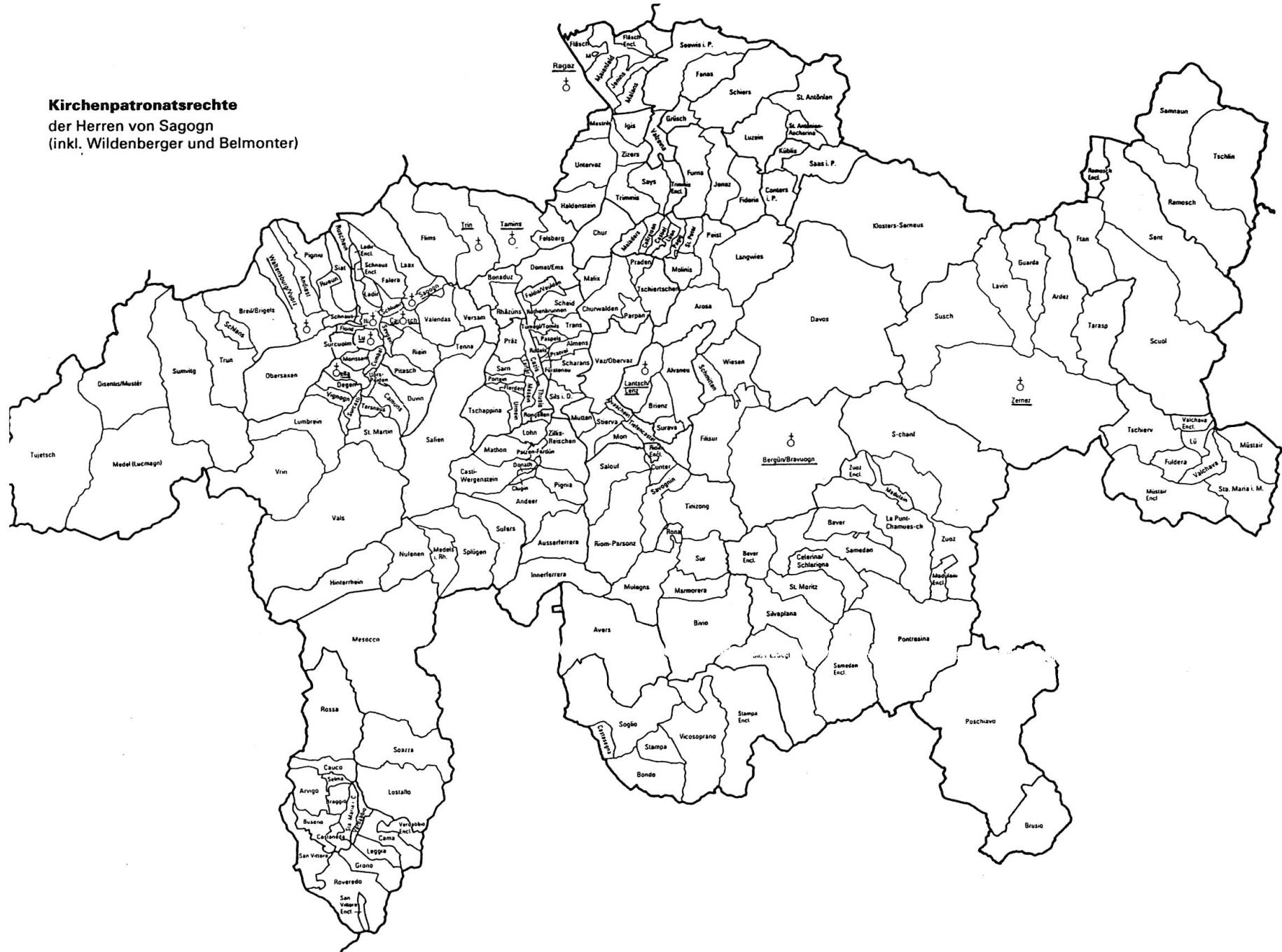
So entstand als frühestes Prämonstratenserkloster in Schwaben schon 1126, also nur sechs Jahre nach Prémontré, das Stift Rot an der Rot, errichtet von Hemma von Sagogn-Wolfertschwenden und ihrem Sohn Chuno. Neben diversen anderen in diesem Raum wurde 1132 auch in Roggenburg ein Prämonstratenserstift gegründet. Von Roggenburg aus erfolgte, gefördert vom Bischof von Chur, Conrad von Biberegg, vermutlich auch von Chuno von Sagogn, um 1140 die Neugründung von St. Luzi in Chur und Besiedlung desselben mit Mönchen aus Süddeutschland. Diese errichteten hier um 1150 einen romanischen Kirchenbau.

Links der Plessur, in St. Hilarien, entstand ein Nonnenstift, das aber nicht lange Zeit überlebte. In Churrätien verlegten sich die Prämonstratenser sogleich auf die Reform der darniederliegenden Nonnenklöster von Cazis und Mistail bei Alvaschein sowie auf die Neugründung von Tochterklöstern in einsamen Waldlandschaften, die nunmehr einen intensiven Landesausbau erfuhren: Churwalden um 1160 und Klosters (St. Jakob im Walde) um 1200.²⁷ Durch Zuwendungen vielfacher Art vermehrte sich der Grundbesitz von St. Luzi in Churrätien im Laufe der Zeit stark.

Zu den Prämonstratenser-Niederlassungen in Graubünden stand das Kirchspielgebiet von Sagogn in einem besonderen Verhältnis. Ein erster Hinweis findet sich 1232, als ein Ritter Hugo von Ringgenberg (ev. von Reichenberg) einen grossen Hof in Sagogn dem Kloster Churwalden schenkte.²⁸ Die Besitzesumschreibung nennt als dazugehörig Äcker, Wiesen, Felder, Baumgärten und Weiden zu Berg und Tal. Das Gut bildete bisher ein Feudallehen des genannten Ritters Hugo in der Hand eines Ritters (miles) Berchtoldus von Sagogn, der 1233 auf dieses Lehen verzichtete. Die Übertragung an Churwalden erfolgte mit der Auflage, Seelenmassen zugunsten des Berchtoldus zu lesen. Es liegt hier also der Fall vor, dass ein Ritter aus dem Hause Sagogn, vermutlich einer aus der nicht-edlen Linie von Schiedberg, eine enge Verbindung mit dem Kloster Churwalden herstellte und damit den Prämonstratensermonchen dieser Siedlung nur ca. 70 Jahre nach ihrer Niederlassung zu Grundbesitz und Einkünften in Sagogn verhalf.

Zum Besitz des Klosters St. Luzi gehörte das Patronatsrecht über die St. Peterskirche in Mistail bei Alvaschein mitsamt zwei Meierhöfen in Savognin und in Prada (bei Mistail) mit ansehnlichen Einkünften. Die Prämonstratenser hatten diese Güter 1154 von Bischof Adalgott erhalten und besassen damit wichtige Stützpunkte an der Julier-Septimerstrasse. Das bischöfliche Urbar von 1298/99 verzeichnete im Detail die Abgaben aus Savognin, Tiefenkastel und Prada gemäss dem Beschrieb der früheren Besitzer, der Brüder von St. Luzi («secundum rescriptum fratrum de S. Lucio, qui iam per multos annos receperunt eosdem census»). Es enthielt auch Hinweise auf Verkehrsverbindungen nach Chiavenna und in den Vinschgau.²⁹ 1282 und 1299 ist St. Peter noch

Kirchenpatronatsrechte
der Herren von Sagogn
(inkl. Wildenberger und Belmonter)



als «monasterium» bezeichnet. Der Versuch zur Revitalisierung des Stiftes scheint wenig erfolgreich verlaufen zu sein, denn in der Folge vernimmt man kaum mehr etwas von diesem Kloster.

Die Besitzungen von St. Luzi in Mistail und Savognin gingen nun im Jahre 1282 wieder zurück an das Bistum, welches im Tausch dafür die Kirche von Sagogn an St. Luzi übertrug.³⁰ Es war Bischof Conrad III. aus dem Hause Belmont (Sagogn), der diese Übertragung veranlasste und der das Patronatsrecht über die Kirche von Sagogn innegehabt hatte. Neben dem Kirchensatz erhielt St. Luzi alle Rechte und Einkünfte dieser Kirche, die vor kurzem wegen Resignation oder Tod ihres Rektors, des Grafen Berthold von Heiligenberg, späteren Bischofs von Chur, vakant geworden war. St. Luzi wurde verpflichtet, die Kirche von Sagogn sowohl in geistlicher als auch in zeitlicher Hinsicht mit Personen aus seinem Kollegium oder weltlichen Priestern zu versehen. Von da weg bis zur Reformation, das heisst bis zur Aufhebung von St. Luzi in Chur um 1539, wurde die weitverzweigte Kirchgemeinde von Sagogn von Prämonstratensern von St. Luzi betreut; Leutpriester, Frühmesser und Kaplane fungierten zu Sagogn selber, des weiteren Kaplane in den Tochterkirchen oder -kapellen in Laax, Schluein, Riein und Pitasch, von 1333 bis zur Reformation auch in den beiden zu Sagogn gehörigen und vor 1333 Johann von Belmont eigenen Kapellen St. Peter in Tuora und St. Maximin in Sagogn. Nicht zufällig also etablierte sich St. Luzi in der ältesten und reichsten Talkirche der Gruob: hier war die Stammregion der seit jeher die Prämonstratenser fördernden Familien von Sagogn-Wildenberg-Belmont.³¹

Die Kontinuität der «seelischen» Zuwendung zum Orden der Prämonstratenser ist bemerkenswert: Die Herren aus dem alten Stammhaus von Sagogn (seit 1126) bis zum letzten Wildenberger (1302) verlegten ihre «Seelgeräte» und ihre Grabsstätte nach Rot in Schwaben, die ältesten Vertreter der Belmonter-Linie besassen ihren letzten Ruheort in St. Luzi in Chur und die nicht-edlen Ritter von Sagogn im Kloster Churwalden.

Interessant ist auch die Verbindung der (stammverwandten?) Montalt zum gleichen Orden. Um 1227 übertrug Walther Tumb von Neuburg, dessen Mutter eine von Montalt gewesen war, dem Kloster Churwalden die von seinem Vater ehemals dem Prämonstratenser-kloster Weissenau in Württemberg übertragenen Rechte.³² Die Urkunde wurde auf der Burg Montalta (westlich Riein, südlich Sevgein) aufgesetzt und von Simon I. von Montalt als erstem Zeugen besiegelt. – Als eine Fortsetzung dieser Prämonstratenser-Politik kann auch eine bedeutende Schenkung von Simon II. von Montalt gewertet werden. Dieser dotierte 1350 die Pfarrkirche von Sagogn (Besitz von St. Luzi) mit umfangreichen Gütern und Rechten im Gebiet von Pitasch, Riein, Sevgein und Schluein (Meierhof Falerin und Wiese Salens) sowie mit zwei neuen Altären (Allerheiligen und St. Michael). Zwei «ehrbare

Priester», im Dorf Sagogn sesshaft, sollten diese beiden Altäre «besingen und besorgen» und darauf nachts zwei Kerzen unterhalten, und der Leutpriester von Sagogn hatte den grössten Teil der Einkünfte für das Seelenheil Simons, seiner verstorbenen Gattin Adelhaid und weiterer Vorfahren sowie einen kleineren Teil für die Armenspende zu verwenden.³³ Der Stiftungsbrief zeugt eindrücklich von der engen Bindung der Herren von Montalt in Riein/Sevgein an die Grosspfarrei Sagogn. Die frühe Herauslösung von Castrisch/Sevgein aus dem Verband der alten Talkirche ist ein Beispiel dafür, wie «eine ursprünglich einheitliche Grossgemeinde, die sich längs einer alten Verkehrsader gebildet hatte, durch ein herausgebrochenes Stück des territorialen Zusammenhangs beraubt wurde».³⁴

Hervorragende Gestalten aus dem 13. Jahrhundert

Aus der langen Reihe von in den Urkunden aufscheinenden Vertretern des Hauses Sagogn und seiner Verzweigungen seien hier vier der namhaftesten speziell gewürdigt:

Reinger von Sagogn

Dieser zu seiner Zeit bedeutendste Herr Oberrätien tritt urkundlich zwischen 1204 und 1244 auf.³⁵ Er könnte ein Sohn Chunos II. gewesen sein. Als «dominus Rugerius de Segagnio» erscheint er 1204 in einem in Chur aufgesetzten Vertrag als erster Zeuge vor Altemanus von Rhäzüns und anderen Edelfreien betreffend Belehnung der Alp Emet/Diamat (Seitental der Val Ferrera im Schams) durch Conrad von Masein und dessen Sohn Conrad an die Gemeinde Chiavenna. Die Herren (domini) von Masein, identisch mit denen von Rialt, hatten ihr Herrschaftszentrum in Cazis und amteten als Vögte über die Freien von Schams und die Untertanen des Klosters Cazis.³⁶ Sie sind also als vorübergehende Inhaber einer Teilreichsvogtei im Hinterrheingebiet zu betrachten. Im Frieden zwischen Schams und Chiavenna von 1219 tritt nämlich Conrad II. von Rialt als Anwalt der Freien von Schams auf; ausdrücklich ist hier von «liberis de domini Chunrado de Rialto» die Rede.³⁷ Eine ähnliche Funktion dürfte Reinger von Sagogn gegenüber den Freien Ob dem Wald («liberi supra silva») ausgeübt haben.

1218/1219 begegnet man Reinger von Sagogn als erstem Zeugen vor Walter de Rialt bei der Bestätigung einer Schenkung an das Prämonstratenserkloster Weissenau.³⁸ Zu einer bedeutenden Mission wurde er 1228 nach Glurns berufen: Zusammen mit dem Grafen Ulrich von Ulten fungierte er als Schiedsrichter in einem Streit zwischen Bischof Berthold von Chur und Graf Albert von Tirol wegen Burgen und Rechten im Vinschgau und im Unterengadin. Sein hoher Rang geht daraus hervor, dass er das Friedensinstrument als zweiter nach den Herren von Wangen/Burgeis unterschrieb, aber vor Walter III. von Vaz, Hein-

rich I. von Belmont, dem Vogt Hartwig II. von Matsch und anderen.³⁹ In ähnlicher Position tritt er auch 1244 als Mitbesiegler in einem Schiedsurteil zwischen Bischof Volkard von Chur und dessen Viztum, Ulrich von Aspermont, auf: Er siegelt die Urkunde an erster Stelle der weltlichen Vertreter, vor Walter III. von Vaz.⁴⁰ Ulrich von Aspermont musste Reinger wohlbekannt gewesen sein, war ihm doch 1227 durch einen Schiedsspruch in einem Streit mit dem Churer Domkapitel der Zehnte eines Hofes in Sagogn zugesprochen worden.⁴¹ Insgesamt schält sich bei Reinger das Bild einer an der Spitze der churrätischen Nobilität stehenden Person heraus.

Conrad von Belmont

Soweit davon ausgegangen werden kann, dass die Belmonter eine Verzweigung des Hauses Sagogn darstellen, gehört Conrad in die gleiche Galerie. Er ist nachgewiesen als Sohn Heinrichs II., des Erbauers der Burg Ems, und vermutlich einer Tochter Walters IV. von Vaz, sowie als Bruder Heinrichs III., der um 1267 in Bologna studierte.⁴² 1270 ist er Domherr und von 1273 bis 1282 Bischof von Chur. Zu seinen vielfältigen Aktivitäten gehörten vor allem: Die Berufung von Dominikanermönchen (Predigerorden) 1277 nach Chur und die Errichtung der ersten Klosteranlage zu St. Nicolai um 1280. Zusammen mit Graf Hugo von Werdenberg («Landgraf in Schwaben und Churrätien») und Walter V. von Vaz versprach Bischof Conrad 1278 allen, besonders denen von Luzern, sicheres Geleite durch Churrätien. Er erbaute 1282 die Fürstenburg bei Burgeis, die in der Folge der wichtigste Stützpunkt der bischöflichen Herrschaft im Vinschgau wurde, und im gleichen Jahr vollzog er die obbeschriebene Übertragung der Kirche von Sagogn ans Kloster St. Luzi. Die Liaison mit dem Hause Sagogn, wo die Belmonter bis 1282 das Patronatsrecht über die Pfarrkirche ausübten, ist bei ihm offensichtlich.⁴³

Heinrich II. von Frauenberg

Aus dem Hause Sagogn stammend, nannte er sich nach seiner Burg bei Ruschein von Frauenberg und erschien häufig in Amtshandlungen zwischen 1284 und 1305. Im Jahre 1300 siegelte er z.B. in Zürich als «friie und ritter in Churer bischtuom».⁴⁴ Heinrich von Frauenberg entfaltete europaweite Aktivitäten. Er «setzte sich sehr für König Adolf von Nassau ein und kämpfte auf dessen Seite bei Göllheim».⁴⁵ Für seine Reichsdienste entschädigte ihn der König 1298 mit 150 Mark.⁴⁶ In Churrätien zeugen insbesondere zwei Dokumente von seiner hervorragenden Stellung: Seine Teilnahme 1288 an einem Bündnis mit dem Bischof von Chur und dem Abt von Disentis einerseits und fünf Oberwalliser Rittern anderseits.⁴⁷ Dieses im Urserental geschlossene Bündnis hatte möglicherweise mit dem Schutz von inzwischen im Vorderrheintal nie-

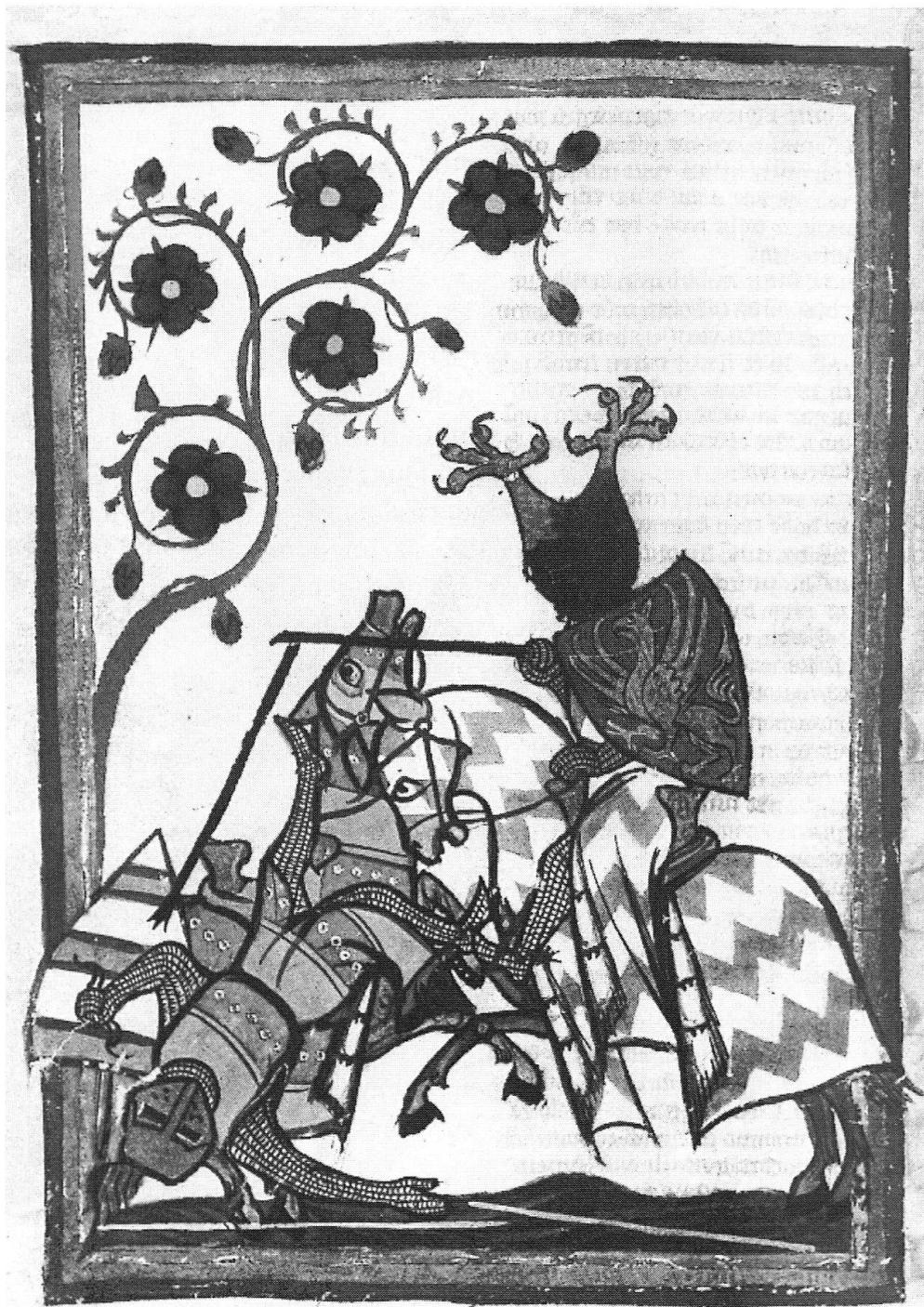


**Wappen der Belmont
(Zürcher Wappenrolle)**



**Wappen der
Frauenberg
(Zürcher Wappenrolle)**

dergelassenen Walsern zu tun. In einem anderen Dokument erscheint Heinrich an erster Stelle der «nobilibus et baronibus» aus Churrätien – es folgen Heinrich von Belmont, Andreas von Marmels und andere –, die zusammen mit dem Bischof von Chur ein Bündnis mit dem Herzogtum Mailand abschlossen: die erste urkundlich bekannte Verbindung zwischen Churrätien und Mailand!⁴⁸ Diese in Vicosoprano geschlossene «amicicia et liga» diente vornehmlich der Sicherung des internationalen Nord-Südverkehrs auf der Septimer-Julierroute.



**Her heinrich von frowenberg
fol. 61v des Codex
Manesse**
**Der Minnesänger
Heinrich von Frauen-
berg beim
Tjostieren. Die mit
dem Turnier-
krönchen versehene
Lanze des Frauen-
bergs trifft den
Gegner, so dass sie
bricht und der
Besiegte – aus dem
Sattel gehoben – zu
Boden stürzt.**

Heinrich II. scheint auch eifrig am europäischen höfischen Kulturleben teilgenommen zu haben, so an Turnieren und in der Schreibkunst. Auf einem repräsentativen Bild der Manessischen Liederhandschrift von ca. 1300 «sticht Heinrich von Frauenberg im Turnier seinen Gegner vom Pferd, wobei die Lanze bricht, was als besonderer Kunstgriff galt».⁴⁹ Als Minnesänger verfasste er mehrere Gedichte im Stile der üblichen mittelhochdeutschen Liebeslyrik.⁵⁰

Heinrich II. von Wildenberg

Er ist der letzte männliche Nachkomme der mächtigsten Linie aus dem Stammhaus von Sagogn. Die Wildenberger verfügten noch gegen Ende des 13. Jahrhunderts über Grundbesitz und Rechte in weiten Teilen Churrätiens. Dies wird u. a. aus den folgenden Tatsachen ersichtlich: 1283 kaufte Heinrich II. vom Kloster Disentis den Zehnten zu Falera mit Ausnahme von Spreue und Stroh, das der Kirche von Sagogn zuerkannt wurde. Hier zeigt sich das noch anhaltende Interesse der Wildenberger an Einkünften im näheren Bereich ihrer Filialburg (Wildenberg bei Falera) und in Sagogn. Im Umkreis der Gruob gehörten dem Wildenberger zwei Meierhöfe in Vella und Cumbels im vorderern Lugnez und das Königsgut in Trin-Digg.

Eine spezifische Interessensphäre der Wildenberger lag an der Albularoute und auf dem Weg nach Zernez und in den Vinschgau sowie im Raum Lantsch-Davos. In Filisur, dem Stützpunkt der Wildenberger mit der Burg Greifenstein, befand sich Heinrich I. von Wildenberg bis 1262 im Besitz von Einkünften aus zwei Bauernhöfen, die er gegen einen Zehnten aus einem Hofe bei Ragaz mit dem Bistum tauschte. Heinrich II. erwarb sich 1286 Güter in Stugl/Bergün. Um 1283 ist ein grösseres Gut des Wildenberger in Zernez/Brail («in Bregel a mane territorium domini de Guildenberch») ausgewiesen. 1288 verkaufte Heinrich II. in Zernez dem Bistum Anteile an Kornzehnten und an Schafzinsen. In Lantsch besass Heinrich II. das Patronatsrecht über die dortige Pfarrkirche. 1297 verkaufte er seine Güter am Bolgen in Davos an einen dortigen Siedler aus dem Engadin; deren Einkünfte hatten die Wildenberger einst der Filialkapelle von Lantsch in Brienz geschenkt. Nun bestimmte Heinrich II., dass als Ersatz die Erträge aus zwei eigenen Wiesen zwischen Brienz und Vazerol der Kapelle von Brienz zukommen sollten.

Eine weitere strategische Position besass die Wildenberger im Raum Kunkelpass, Taminatal, Ragaz-Walensee, an einer damals häufig benutzten Strasse von Walenstadt ins Vorderrheintal. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass Heinrich II. von Wildenberg 1283 der Äbtissin von Schänis und ihren Leuten freies Geleit zu und von Ihren Alpen zusicherte («in alpibus eorum transeundi permanendi exeundi»). Er beschützte hier den Zugang für Bauern aus dem Gasterland bis in



Wappen der Wildenberg (Zürcher Wappenrolle)

die Alpgebiete im Weisstannental. Zum Kloster Schänis unterhielt Heinrich II. stets enge Beziehungen. 1301 kaufte er von der Äbtissin Elisabeth ihren Hof in Jenins und einen Zehnten in Malans. Im 14. Jahrhundert soll gemäss Muraro die Tochter Heinrichs II., Agnes, Äbtissin von Schänis gewesen sein. Seinen Lebensmittelpunkt hatte der Wildenberger in Ragaz, genau auf der Burg Freudenberg. Schon sein Vater erschien hier 1261 als Vogt der meisten Klosterbesitzungen («advocatia montis Fabariensis et montis Valens et curtis Vetins»), 1262 auch der Burg Wartenstein. 1288 tauschte Heinrich II. mit dem Kloster Pfäfers seine Mühle in Ragaz gegen einen Kornzehnten in Vilters, und 1295 ist er als Klostervogt («advocati nostri monasterii») ausgewiesen, als er zusammen mit Abt und Konvent den Bauern von Ragaz die Abgabe der «vacca grassa» erliess. Im Jahre 1299 akzeptierten Kloster und Vogt von Wildenberg die Sentenz eines Schiedsspruches betreffend Klärung von Rechten an Meier, Viztum und Gericht sowie an den «Sonderleuten» (Spitaler, Kerzner, Kämmerer und Amtsleute).

Auf der Burg Freudenberg paraphierte Heinrich II. von Wildenberg wichtige Abmachungen und Verträge. Von hier aus sorgte er für sein Seelenheil. So 1289, als er dem Johanniterhaus in Feldkirch einen Zins übertrug und für die Aufnahme in die Gebetsgemeinschaft nach seinem Tode Pferd und Waffen vermachte; so auch 1302, als er gegenüber dem Prämonstratenserkloster Rot in Schwaben die obbeschriebene umfassende Jahrzeitstiftung errichtete.

Von der Freudenberg in Ragaz aus begab sich Heinrich II. aber auch – wie sein Verwandter Heinrich II. von Frauenberg – in Reichsdienste. 1292 entschädigte ihn Herzog Albrecht von Österreich für getreue geleistete Dienste mit jährlich zehn Mark aus seinem Hof in Quarten bis zur Bezahlung von 100 Mark. Mit Albrecht von Österreich verband ihn enge Verwandtschaft, da dieser ihn als «avunculo nostro dilecto» bezeichnete.⁵¹

Im übrigen dürfte die Stellung Heinrichs II. von Wildenberg derjenigen eines Reichsvogtes über die freien Leute in Nordbünden und im Raume Sarganserland-Walensee entsprochen haben, über ein Gebiet, das über das im Habsburger Urbar als «Grafschaft Laax» umschriebene Territorium hinausreichte. Seine Verbindung zu den Freien in diesem Raume scheint auf Grund mehrer Indizien eine besondere gewesen zu sein. Darauf weist u. a. seine Schiedsrichterrolle zusammen mit Conrad von Patzen 1289 in einem Streit zwischen Heinrich von Rhäzüns und Hartwig von Löwenstein; von den zwölf Bürgen, die den Frieden gewährleisteten, bestand die Mehrheit aus freien Leuten, darunter solche aus dem Schams. Ferner dürfte es sich beim «aduocatus in potestatem liberorum», der im Raume Flums im bischöflichen Einkünfteverzeichnis von 1290/98 angesprochen ist, um Heinrich II. von Wildenberg gehandelt haben.⁵²

Zerfall der Dynastien und Erbschaft des Hauses Sagogn

Um 1300 herum zeichneten sich einige einschneidende Veränderungen im Hause Sagogn (Schiedberg) und in dessen Deszendenz, das heisst in den Filialniederlassungen desselben ab. So erlischt zwischen 1307 und 1314 die Linie Frauenberg-Ruschein; Heinrich II. war der letzte im Mannesstamm.⁵³ Ebenso verschwinden die Fryberg-Siat aus der Geschichte; dieser Zweig aus dem Hause Sagogn, zwischen 1255 und 1325 urkundlich genannt, stirbt mit Reinger um 1330 aus. Ein Teil der Frauenberger und Fryberger Besitzungen findet sich in der Folge in der Hand der Belmonter, was die These der Stammesgleichheit derselben mit dem Hause Sagogn unterstützt.

Die Herren von Wildenberg-Sagogn schliesslich, die sich nach ihrer Filialburg bei Filisur für kurze Zeit um 1250 auch von Greifenstein genannt hatten, sterben in männlicher Linie kurz nach 1300 ebenfalls aus. Heinrich II. von Wildenberg, verheiratet mit Berta, Gräfin von Kirchberg (Schwaben), starb um 1305 und hinterliess die beiden Töchter Anna und Agnes. Während Agnes Äbtissin des Damenstiftes Schänis wurde, verheiratete sich Anna mit Graf Hugo III. von Werdenberg-Heiligenberg.⁵⁴ Anna, die vermutlich um 1320 starb, hatte ihren Erbanteil aus dem Hause Wildenberg-Sagogn in das Haus Werdenberg eingebracht. Die Ehe blieb zwar kinderlos, aber die Erbgüter der Anna kamen durch ihren Gemahl an dessen Bruder Albrecht I. und verblieben so dem Hause Werdenberg.⁵⁵ Emil Krüger hat den Übergang von Wildenberger Gütern an die Werdenberger detailliert aufgezeigt.⁵⁶

Dazu gehörten die folgenden Besitzungen:

1. Im Raum Vorderrhein: das Königsgut zu Trin sowie die Herrschaft Hohentrins (Trin, Tamins-Reichenau, inklusive die Feste Felsberg), die ehemals in Frauenberger Hand lag; Vogteirechte in Flims; zwei Höfe zu Wildenberg-Falera und Schlulein; ein Gut zu Frauenberg-Ruschein; je ein Meierhof in Schlans und in Vrin. Ferner gehörte dazu die Hochgerichtsbarkeit über die Freien ob dem Flimserwald.

2. Die Feste Greifenstein mit Zubehör. Hugo III. von Werdenberg und seine Gamahlin Anna von Wildenberg verpfändeten die Burg 1320 an das Bistum Chur; 1334 wird ersichtlich, dass zur Burg Greifenstein ein Grosshof in Bergün mit Gütern und Leuten, mit Kirchensatz und Vogteirechten gehörte.

3. Die Feste Freudenberg und die Pfäferser Vogtei Ragaz. Zur Burgherrschaft Freudenberg gehörten der Kirchensatz und der Zehnten von Maienfeld, Höfe und Güter in Ragaz und im Bezirk Sargans und die Vogtei zu Ragaz, ferner die Kastvogtei über das Kloster Pfäfers (Vogtei über den Pfäferserberg, den Berg von Valens und den Hof von Vättis).⁵⁷

4. Die Herrschaft Wartau.

Die Werdenberger setzten die Tradition der Wildenberger und des Hause Sagogn fort, indem sie enge Beziehungen zu den Prämonstraten-



Wappen der Friburg
(Zürcher Wappenrolle)

sern unterhielten. So übertrugen sie ihren Meierhof in Vrin an St. Luzi in Chur und bewilligten diesem 1312, den Güterkomplex als Erblehen zu behandeln. Ferner verkaufte Albrecht II. von Werdenberg 1371 das Königsgut zu Trin an St. Luzi.⁵⁸



Schiedberg (Sagogn), Zustand nach den Ausgrabungen. Im Vordergrund Fundament des Hauptturms (12. Jahrhundert), dahinter Mauerreste des Palas (13. Jahrhundert). Blick gegen SW.

Die Frage ist, was mit der Burg (Schiedberg) in Sagogn geschah. Als wahrscheinlich ist anzunehmen, dass diese Feste ab ca. 1260, als die Wildenberger ihren Wohnsitz nach Freudenberg-Ragaz verlegten und die Belmonter sich im Raume Castrisch-Ilanz niederliessen, von den nicht-edlen Rittern von Sagogn bewohnt und beherrscht wurde. Diese «milites» treten denn auch noch eine Zeitlang, neben den Rittern von Valendas und von Castrisch, als Vasallen der Wildenberger und Belmonter auf. Nach dem Aussterben dieser Ritter geriet Sagogn-Schiedberg vermutlich in die Hand der Belmonter. Die mündliche Tradition lässt die Burg Schiedberg im Zusammenhang mit der Belmonter Fehde von 1352 zugrundegehen. Diese Möglichkeit ist sehr folgerichtig. Die Herren von Belmont, der letzte ursprünglich aus dem Hause Sagogn hervorgegangene Zweig, überlebten am längsten und waren die Haupterben der Besitzungen aus diesem Stammhause, sofern diese nicht über die Wildenberger an die Werdenberger übergegangen waren. Die Belmonter waren ferner in den Genuss von Frauenberger und Fryberger Gütern und Rechten gelangt und hatten ihren eigenen Besitz in Flims, in der Gruob und im Lugnez erweitert. Damit hatten sie im Gebiete ob dem Wald eine Position errungen, die nur noch von den Nachfolgern der Wildenberger, den Grafen von Werdenberg, konkurreniert wurde.

Die Rivalität zwischen diesen beiden Dynastien erwuchs vermutlich aus Erbstreitigkeiten. Um 1344/45 stritten die Werdenberger erfolglos mit den Belmontern um Rechte in der Stadt Ilanz und um den Kirchensatz von Castrisch (aus ehemaligem Frauenberger Besitz).⁵⁹ In solchen Auseinandersetzungen mag der Hauptanlass für den Belmonter Krieg von 1352 gelegen haben, der mit der Schlacht am Mundaun zugunsten der Belmonter ausging. Der Sieg Walter Ulrichs von Belmont und seiner Getreuen in Flims, in der Gruob und im Lugnez war jedoch teuer erkauft: deren Burgen in Flims und Sagogn sowie die Stadt Ilanz gingen in Flammen auf. Ferner behaupteten die Werdenberger weiterhin Grundbesitz und Rechte im Bündner Oberland, wo sie insbesondere nach wie vor als Reichsvögte über die Freien walteten.

Hier soll noch kurz auf den Zusammenhang «Grafschaft Laax» und Reichsvogtei über die Freien ob dem Walde eingegangen werden. Diverse Indizien sprechen dafür, dass das alte Haus Sagogn, das ja stets Verbindungen zum Raume Süddeutschland unterhielt, im 12./13. Jahrhundert Grafschaftsrechte in Nordbünden ausübte. Konkret scheinen die Wildenberger die Reichsvogtei über die Freien im Vorder- und weitweite auch Hinterrheintal sowie über den Raum Sargans-Walensee ausgeübt zu haben. Die enge Beziehung zu Herzog Albrecht von Österreich und die Reichsdienste Heinrich II. von Wildenberg lassen diesen auch als Vertrauten des Habsburger Königs erscheinen.

Nun taucht plötzlich um 1308 fast aus dem Nichts im Habsburger Urbar die Umschreibung einer «Grafschaft Laax» mit der Burg Lagenberg und einem dazugehörigen Gut und Markt als Reichslehen auf. Auffallend ist, dass dieses Dokument unmittelbar nach dem Aussterben der Frauenberger und Wildenberger in der männlichen Linie errichtet wurde. Der Herausgeber des Habsburger Urbars, Rudolf Maag, stellte fest, es sei nicht genau bekannt, wann die Grafschaft als Reichslehen an die Habsburger gekommen sei.⁶⁰ Als wahrscheinlich ist anzunehmen, dass die Habsburger die den Wildenberger zugestandene Reichsvogtei nach deren Aussterben um 1305 für kurze Zeit an sich zogen. Im Habsburger Urbar von ca. 1308 liessen sich diese erstmals schriftlich die Rechte der Grafschaft fixieren. Danach übertrugen sie die Reichsvogtei über die Freien ob dem Walde an die Rechtsnachfolger der Wildenberger, eben an Hugo II. von Werdenberg-Wildenberg; denn im Besitze der Werdenberger befindet sich in der Folge die hohe Gerichtsbarkeit über die Freien bis zum Auskauf derselben von der Herrschaft 1428. So wurde Rudolf von Werdenberg 1342 urkundlich unter anderem im Besitz der Vogtei zu Pfäfers und der «Frigen ze Lax, und mit namen, wasz ime ze sinem wip worden ist» bestätigt.⁶¹

Die Bezeichnung «Grafschaft Lags» ist eine künstliche Wortschöpfung. Laax, das mit der Burg Lagenberg im Gemeindeterritorium

von Sagogn, und zwar in einem jungen Landesausbaugebiet lag, mag wegen der vielen hier konzentriert wohnenden freien Leute namengebend gewesen sein. Im übrigen besassen die Habsburger keinen Grundbesitz in der Grafschaft, mit Ausnahme des Waldes von Kunkels, den sie sich von den Frauenbergern gekauft hatten, die vermutlich auch Inhaber der Burg Lagenberg gewesen waren. Die Grenzumzeichnung der Grafschaft Laax schliesst ganz Nordbünden ein, bis zur Einmündung der Landquart in den Rhein. Inhaltlich war die Hochgerichtsbarkeit über die Freien und die Steuererhebung von denselben von Bedeutung. In diesem Raum gab es zwei Gerichtsstätten, eine in Chur («in der stat under der burg») und die andere bei Castrisch am Rheinübergang, in der Flur Sassfau/Saissafratga («Sessafret»). Hier wurde über Tod und Leben, teils auch über Diebstahl und Frevel und über wichtige Zivilangelegenheiten geurteilt und beurkundet. So sass Graf Heinrich von Werdenberg-Sargans noch 1376 zu «Seissafratga an des riches offner strasse» zu Gericht, an der Stelle, «da man gewonlich in semlichen sachen ze gricht sitzet», nämlich um die Verschreibung des Besitzes von Heinrich von Montalt auf seine Gattin Adelheid von Belmont für den Fall seines Todes zu beurkunden.⁶² Der Vogteibereich der Wildenberger und ihrer Erben, der Werdenberger, erstreckte sich denn vorwiegend über die Freien des Oberlandes mit Gerichtssitz in Castrisch. Im sogenannten Rätischen Schuldenverzeichnis von ca. 1325, vermutlich von Hugo III. von Werdenberg-Wildenberg aufgesetzt, figurieren insbesondere viele ausstehende Beträge von Seiten von freien Leuten und Gemeinschaften von Freien: es handelte sich um noch nicht beglichene Steuerzahlungen, um die wichtigste dem Reiche geschuldete Leistung.⁶³ Diese Steuer von den Freien wurde nicht schematisch einverlangt, sondern berücksichtigte die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und die jährlich unterschiedlichen Ernteerträge, wie es das Urbar klar andeutete: die Freien hätten als Steuer gegeben «bi dem meisten in einem jare 137 march, bi dem minsten 82 march ir pagimentis».⁶⁴

Der Niedergang des Hauses Sagogn, der mit der Brandschatzung der Burg Schiedberg um 1352 örtlich einsetzte, erfolgte auch herrschaftsmässig mit dem Aussterben der Belmonten im Mannesstamm (Johann von Belmont ca. 1350 und Ulrich Walter von Belmont 1371). Das Belmonte Erbe ging an die Montalt, Rhäzüns und Sax über. Damit verschob sich das politische und wirtschaftliche Schwergewicht in der Gruob von Sagogn nach Ilanz. Zwar erstarkte Sagogn im Spätmittelalter durch die Herausbildung als bischöfliches Verwaltungszentrum. Dieses lag im Ausserdorf beim Burgturm Fraissen, dem ein Meierhof, genannt zu Aspermont, zugehörte.⁶⁵ Hier übte ein bischöflicher Vogt – um 1400 aus der Familie Lumerins im Lugnez – zweimal im Jahr, an St. Johann (24. Juni) und St. Hilarien (21. Okt.), die niedere Gerichtsbarkeit über sämtliche bischöflichen Untertanen der Surselva (Müntinen) aus.

Aus dem bischöflichen Meierturm von Aspermont entwickelte sich im 15.–17. Jahrhundert das heutige bürgerliche Schlossgebäude.

Ilanz erlangte aber aus besonderen Gründen trotzdem den Vorrang: Es nannte sich seit 1289 Stadt, eignete sich allmählich Marktrecht an und verfügte 1390 über ein kodifiziertes Stadtrecht. Die Stadt bildete innerhalb der Gruob ein eigenes Gericht unter zuerst bischöflicher, dann belmontischer und seit 1400 Sax'scher Vogtei.⁶⁶ Ilanz wurde auch deshalb aufgewertet, weil hier am 14. Februar 1395 die Gründung des Obersen (Grauen) Bundes stattfand; fünf Tage später schloss sich Graf Johann von Werdenberg-Sargans mit seinen Leuten auf «Muntena» (Bündner Oberland) diesem Bund an, das heißt mit den Freien «oberenthalb dem Flimbaldt» und mit seinen Eigenleuten.⁶⁷

Um 1390 ist ferner der erste Bau einer tauglichen Holzbrücke über den Rhein anzusetzen, die nicht lediglich die beiden Stadtteile (Altstadt und St. Nikolaus) verband, sondern nunmehr auch die Abwicklung des Transitverkehrs links des Rheins gestattete. Die von Chur heranführende Landstrasse musste nach der Überwindung der Flimserwald-Barriere nunmehr nicht bei Schleien-Castrisch auf die rechte Talseite wechseln, um Ilanz zu erreichen, sondern führte auf der linken direkt zur Stadtbrücke. Diese Neuausrichtung des Verkehrs steht in Zusammenhang mit einem internationalen Aspekt. Auf Initiative von Kaufleuten aus Konstanz und mit Unterstützung entsprechender Kreise in Como und Mailand wurde 1390 die Lukmanierroute begünstigt und revitalisiert. In der Organisation dieses Verkehrs wird ersichtlich, dass im Vorderrheintal Susten und Zollstationen bestanden und hier «ein nicht unbedeutender Handelsverkehr seinen Weg nahm».⁶⁸ In einem Abgabenverzeichnis für den Transport von Konstanz bis Biasca sind 1390 im Vorderrheintal je eine Zollstation in Laax, Ilanz und Trun sowie eine Sust in Laax, Rueun und Trun aufgeführt. Mit dieser neuen Verkehrsentwicklung verlor nicht allein die alte Castrischer Rheinbrücke an Bedeutung. Auch der direkte Weg von Trin ins Oberland – entlang der Oberkante der Rheinschlucht und via Sagogn –, der bis 1352 vom Stützpunkt Schiedberg protegiert worden war, fiel in die zweite Priorität zugunsten der vorwiegend nun über Flims-Laax führenden Transit-Landstrasse.⁶⁹

- 1 Meyer, Werner. Die Ausgrabungen der Burgruine Schiedberg. In: Burgenforschung in Graubünden. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters. Olten/Freiburg 1977.
- 2 Clavadetscher, Otto P. / Meyer, Werner. Das Burgenbuch von Graubünden. Zürich 1984. S. 90/91.
- 3 Bündner Urkundenbuch (BUB) I, S. 13–22.
- 4 BUB I, S. 15.
- 5 Clavadetscher/Meyer, Burgenbuch, S. 90.
- 6 BUB I, S. 389.
- 7 BUB I, S. 219–221. Bei diesem wichtigen Übertragungsakt gräflicher Rechte traten die folgenden Zeugen auf: Chuno de Sagannio, Rainardus et Waltherus de Pitase et Lutefridus de Belmonte, Ugo et Heinricus de Castrisis, Chuno et Egino de sancto Petro et Upaldus de Scaneuico, Algusis et Iohannes de Curia et Arnuldus de Ruzunne. Von diesen elf Zeugen stammten sechs aus der Gruob, vermutlich alle verwandt oder in Abhängigkeit mit/von Chuno von Sagogn; die übrigen verteilten sich je zwei auf das Schanfigg und Chur und einer auf Rhäzüns. Die Verteilung erinnert etwas an die «curiales und milites» in der Zeugenliste des Tello-Testamentes von 765: einheimische rätische Adelsgeschlechter.
- 8 Muraro, Jürg. Untersuchungen zur Genealogie der Freiherren von Wildenberg und von Frauenberg. In: Festschrift für Otto Clavadetscher, hg. von H. Maurer, Sigmaringen 1984. S. 67–85.
- 9 Necrologium Curiense, Jahrzeitbücher der Churer Kirche. Hg. von Wolfgang von Juvalt. Chur 1867. S. 16 zum 17. Februar: «Luitfridus ob. et mater sua Berta qui preedium de Sulvalene et II vineas de Tuminnie et unam vineam de Faunio (cum omne jure) S. Mariae ad serv. fratribus dedit.»
- 10 Die Urbaren des Domkapitels zu Chur (12.–14. Jahrhundert). Hg. von Conradin von Moor. Chur 1869. S. 4.
- 11 BUB I, S. 254/255.
- 12 Vgl. Anmerkung 8. Die genealogischen Zusammenhänge werden nachfolgend gemäss den Ausführungen Muraros dargestellt; ferner dienen dazu auch die entsprechenden Urkunden gemäss Bündner Urkundenbuch (BUB) I bis III.
- 13 Clavadetscher/Meyer, Burgenbuch S. 184.
- 14 BUB I, S. 219, 231, 254.
- 15 Muraro, Jürg L. Die Freiherren von Belmont. In: Geschichte und Kultur Churratiens, Festschrift für Pater Iso Müller, hg. von Ursus Brunold und Lothar Deplazes. Disentis 1986. S. 271–310. Zitat S. 272.
- 16 Muraro, Die Freiherren von Belmont, S. 272.
- 17 BUB II, S. 151 (1227) ein A. de Castris ist Kanoniker in Chur, S. 344 (1255) ein «dominus» Ulricus de Castrisch als Zeuge, S. 362 (1260) do. gleichzeitig als «miles», S. 369 (1258) Conrad de Castrisch als «dominus» und S. 388 (1261) Conrad von Castrisch nebst Hiltbrand von Sagogn als «milites» im Dienste von Heinrich I. von Wildenberg.
- 18 Muraro, Die Freiherren von Belmont, S. 275.
- 19 CD II, S. 217. Die Stiftung bezog sich auf die Einkünfte aus einer Wiese Lazana (Praw de Lasen = Eselswiese) in Chur unter der Strasse nach Ems, angrenzend an eine Wiese des Klosters Pfäfers; Rudolf von Belmont figuriert in dieser Urkunde auch als «advocatus» der Klosterleute von Pfäfers zu St. Salvator in Chur, eine Funktion, die zeitweise in der Hand der Verwandten von Sagogn-Wildenberg gelegen hatte. Rudolfs Bruder Johann figuriert in der Urkunde als «rector ecclesie S. Vincentii in Lugnitze». Die Mönche von St. Luzi verpflichteten sich, jede Nacht eine Kerze mitten in der Kirche zu Ehren der Stifter «ac omnium antecessorum nostrarum ibidem sepultorum» brennen zu lassen. Vgl. auch: Muraro, Die Freiherren von Belmont, S. 290/291.
- 20 BUB III, S. 99. 16. Aug. 1282.
- 21 CD III, S. 315/316. Urkunde vom 1. April 1333.
- 22 Auf die Zusammenhänge zwischen Montalt und den genannten Burgen wies Muraro wiederholt hin. Vgl. dazu auch: Projer, René: Die Herren von Löwenstein. In: Geschichte und Kultur Churratiens 1986, S. 349–361.
- 23 Muraro, Die Freiherren von Wildenberg, S. 68/69. Vgl. dort: W. Nuber: Studien zur Besitz- und Rechtsgeschichte des Klosters Rot von seinen Anfängen bis 1618, masch. Diss. Tübingen 1960.
- 24 Muraro, Die Freiherren, S. 70/71.
- 25 BUB III, S. 461/462.
- 26 Heimbucher, Max. Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche. 1. Bd. München 1965. S. 434–445. Die Prämonstratenser. Zitat S. 439. Vgl. auch: Bühler, Paul. Die Geschichte der Prämonstratenser im Gebiet der heutigen Schweiz. Linz 1991.
- 27 Poeschel, Erwin. Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden. Bd. 7. Basel 1948. S. 257. Die Verbindung des Hauses Sagogn zu den Prämonstratensern äusserte sich auch in der

Anmerkungen

- Präsenz als erster Zeuge 1218/19 des Reingerus von Sagogn bei einer Güterübertragung an das Prämonstratenserkloster Weissenau in Württemberg. BUB II, S. 108. Vgl. zum Wirken der Prämonstratenser im Landesausbau: Bundi, Martin: Zur Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte Graubündens im Mittelalter. Chur 1982. S. 107–110 und 386 f. und 412 f.
- 28 BUB II, S. 177/178. Das dort erwähnte «Segauies» ist klar als Sagogn zu identifizieren, nachdem der «Bercoldus miles de iam dicta villa» in einer Urkunde vom 15. Nov. 1235 (S. 198) als «Berchtoldus miles de Sigenis» ausgewiesen ist.
- 29 Einkünfterodel der Churer Kirche von 1290/98, in: CD II, S. 120.
- 30 BUB III, S. 99.
- 31 Vgl. Vasella, Oskar. Abt Theodul Schlegel und seine Zeit. Freiburg 1954. S. 12–13 zeigt Vasella auf, wie die meisten Pfründen der Kirchgemeinde Sagogn noch um 1520 von Mönchen aus St. Luzi besetzt waren.
- 32 BUB II, S. 154/155.
- 33 CD II, S. 408–412. Urkunde vom 16. Juli 1350.
- 34 Bertogg, Hercli. Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte der Kirchgemeinde am Vorder- und Hinterrhein. Chur 1937. S. 69. Bertogg bezeichnete die Pfarrei St. Georg in Castrisch als «Splitterprodukt der durch Antagonie verschiedener Grossgrundbesitzer aufgelösten Sagenser Urpfarre = Balken in der Pfarrei Sagens». S. 154.
- 35 Muraro, Genealogie der Freiherren von Wildenberg, S. 75.
- 36 BUB II, S. 20.
- 37 BUB II, S. 101.
- 38 BUB II, S. 110.
- 39 BUB II, S. 164.
- 40 BUB II, S. 271.
- 41 BUB II, S. 151.
- 42 Muraro, Die Freiherren von Belmont, S. 298/299.
- 43 BUB III, S. 55, 99.
- 44 BUB III, S. 422.
- 45 Muraro, Genealogie der Freiherren von Wildenberg und Frauenberg, S. 81.
- 46 BUB III, S. 376.
- 47 BUB III, S. 234/235.
- 48 BUB III, S. 304/305.
- 49 Meyer, Werner. Das grosse Burgenbuch der Schweiz, Zürich 1977. S. 169–171.
- 50 Bartsch, Karl. Die Schweizer Minnesänger, Frauenfeld 1886. Beispiel aus S.133: «Ist der ritter hie inne, frouwe, vermide ich danne mîner ougen schouwe». Vgl. auch: Jecklin, Constant. Heinrich von Frauenberg, ein bündnerischer Minnesänger. In: JHGG 1906, S. 119–137.
- 51 Vgl. zu diesem ganzen Absatz: Muraro, Genealogie der Freiherren von Wildenberg und Frauenberg, S.82-84. Ferner: BUB II, S. 388, 392. BUB III S. 110, 112/113, 119, 136, 215, 224, 253, 294, 321, 347, 366, 401, 447, 461. Krüger, Emil. Die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg. In: Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Hg. vom Historischen Verein St. Gallen, Bd. XXII. 3. Folge II. St. Gallen 1887. S. 372–379.
- 52 BUB III, S. 256. CD III, S. 106.
- 53 Muraro, Genealogie der Freiherren von Wildenberg und Frauenberg, S. 79–81.
- 54 Muraro, Genealogie, S. 82, 83. Heinrich II. von Frauenberg besass zwei Töchter: Margaretha, verh. von Klingen, und Katharina, verh. von Sax-Hohensax.
- 55 Muraro, Genealogie, S. 83, 84.
- 56 Krüger, Die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg, S. 372–379.
- 57 Krüger, Die Grafen von Werdenberg, S. 376, erwähnt, dass die Kastvogtei nicht ein einziges Mal als Besitz Heinrich II. von Wildenberg erscheine; dies musste aber auch nicht sein, da dessen Vater, Heinrich I., bereits 1261 als Inhaber derselben auftrat.
- 58 CD II, S. 227. Hugo von Werdenberg gab am 28. Jan. 1312 dem Kloster St. Luzi das Einverständnis zur Umwandlung des Hofes von Vrin in ein Erblehen. Das Dokument wurde in «villa Ruans» (Rueun) ausgefertigt. Vgl. auch Krüger. Die Grafen von Werdenberg, S. 372.
- 59 Krüger. Die Grafen von Werdenberg, S. 374.
- 60 Maag, Rudolf. Das Habsburgische Urbar. Bd. I. Basel 1894. «Das Amt Lags» (Officium in Lags) S. 522–529. Zitat S. 524. Die Beschreibung des Landgerichts der Freien ob dem Walde im Habsburgischen Urbar ist ein einzigartiges Dokument und mag als ein Zufallsprodukt der Geschichte gelten, das heisst zufällig ist ein detaillierter Beschrieb dieser Art erhalten geblieben, während vermutlich viele andere ähnliche verloren gegangen sind.
- 61 Kind, Christian. Currätische Urkunden. Beiträge zum Jahresbericht der HAGG. Chur 1882. S. 8/9. Theilungsurkunde zwischen Graf Hartmann und Rudolf von Werdenberg. 1342 anfangs März. Wenn die Freien von Laax hier als zugebrachtes «Weibergut» bezeichnet wurden, so kann sich das nur auf Rechte Annas von Wildenberg beziehen.
- 62 Wartmann, Hermann. Rätische Urkunden aus dem Centralarchiv des fürstlichen Hauses

- Thurn und Taxis in Regensburg. Basel 1891, S. 142/143. Gerade die Tatsache, dass im Hochgericht der Freien ob dem Wald auch Zivilangelegenheiten behandelt wurden, dürfte vermutlich auf die Gesetzgebung des Grauen Bundes eingewirkt haben, der als einziger der Drei Bünde ein zentrales Bundesgericht als oberste Appellationsinstanz in Zivilangelegenheiten schuf.
- 63 Wartmann. Rätische Urkunden. Bruchstücke eines rätischen Schuldenverzeichnisses S. 452–464. Als Schuldner des Werdenbergers treten z. B. auf: ein Herr von Belmont, ein Herr von Friberg, unsere Leute von Bergün, die Freien ob dem Wald (mehrmais), die Freien von Schams (mehrmais), die «vicini» de Tuvez (Tujetsch), die «comunis» von Disentis, der «minister de Lagez», Haini und Jacob «der Frige» usw.
- 64 Maag. Das Habsburgische Urbar, S. 529.
- 65 Muoth, Giachen Casper. Zwei sogenannte Ämterbücher des Bistums Chur. Chur 1897. S. 45–46.
- 66 Poeschel, Erwin. Die Kunstdenkmäler Graubündens. Bd. IV, Basel 1942. S. 44–46.
- 67 CD IV, S. 262–265. Bündnis zwischen Graf Johann von Werdenberg-Sargans, Abt Johann von Disentis und Albrecht von Sax-Misox vom 19. Febr. 1395. Zu den Freien ob dem Wald (von Laax) vgl. Tuor, Peter. Die Freien von Laax. Ein Beitrag zur Verfassungs- und Standesgeschichte. Chur 1903. Und der gleiche Autor: V Centenari della Libertad de Laax 1428–1928. Mustér 1928. Ferner: Deplazes, Lothar: Zur Besiedlung des Laaxer Gebietes und zur Entstehung der Grafschaft der Freien. In: Laax, 1978. S. 5–47.
- 68 Schulte, Aloys. Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien. Leipzig 1900. Bd. 1 S. 367. Bd. 2, S. 39.
- 69 Die Abkehr vom Weg an der oberen Kante der Rheinschlucht war jedoch nicht eine endgültige; denn die Rheinschlucht-Variante wurde weiterhin begangen, wie mehrere Quellen belegen: Vgl. Tagliabue E. Strade militari della Rezia, In: Bollettino Storico della Svizzera Italiana, f. 1–3, 1901. S. 1–12 ist das «Itinerario Militare» des Alberto Vignati von ca. 1500 wiedergegeben. Darauf figuriert mit Distanzangaben die Route: Ilanz - Sloven (wohl verschrieben für Sagogn) – Trin – Reichenau. Vgl. ebenso: Sulzer, Georg. Denkwürdigkeiten einer Reise. Zürich 1743. S. 53: Von Ilanz nach Sagogn 1 Stunde, von da nach Trin 3, Trin – Reichenau 1, Reichenau – Ems 1 und Ems – Chur eineinhalb Stunden.

Abbildungen auf Seiten 32, 34, 36, 37, 38, 52; aus: Otto P. Clavadetscher/Werner Meyer: Das Burgenbuch von Graubünden, Zürich 1984.

Abbildung auf Seite 48; aus: Helmut Maurer (Hrsg.): Churrätisches und st. gallisches Mittelalter. Festschrift für Otto P. Clavadetscher, Sigmaringen 1984.

Abbildungen auf Seiten 47, 49, 51, sowie Umschlag; aus: W. Merz/F. Hegi (Hrsg.): Die Wappenrolle von Zürich mit den Wappen aus dem Hause zum Loch, Zürich 1930.

Abbildungsnachweis

Martin Bundi, Hegisplatz 6, 7000 Chur

Adresse des Autors